**Zeitschrift:** Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum

Herausgeber: Zappelnde Leinwand

**Band:** - (1924)

Heft: 11

**Artikel:** Das wiedererstandene Troja

Autor: Schröder, Peter

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-732089

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aufsichtsrat mit zwei krokodilledernen, auf Vollblutroßhaar gearbeiteten Fauteuils leer. Ganz nach geschätzter Auswahl. Bedingung für beide Posten wäre allerdings, daß ich mein allerwertestes Interesse durch den Erwerb mündelsicherer Filmaktien i. H. von 5000 Mark belege. — Ich verzichte auf das Belegen. Das zweite Inserat lautete:

Pferdeliebhaber

fönnen sich an lohnendem Unternehmen beteiligen. Erforderlich sind 3000 Mark. Monatsgewinn das Doppelte. Näheres Essasserstr. Nr. . .

Ich habe für Sport immer viel übrig gehabt. Er allerdings weniger für mich, denn ich habe beim Rennen immer verloren. Trokdem hatte ich nicht übel Lust, mein Königreich für ein Pferd hinzugeben. Ich begab mich also stehenden Fußes nach der Elsasserstraße. Sier sah es freilich garnicht nach Manege oder Stall aus. Ein altes, graues Haus. Ziemlich ratlos fragte ich die Portierfrau. "Uch, Sie kommen wegen die Pferde. Fragen Sie mal vorne im Laden". "Im Laden", staunte ich in mich hinein, "seit wann . . ." Da siel mein Blick auf das Ladenschild: "Roß-Schlächterei" las ich und erstarrte zu Kunsteis. Mehr brauche ich wohl nicht zu sagen . . . .

## Das wiedererstandene Troja.

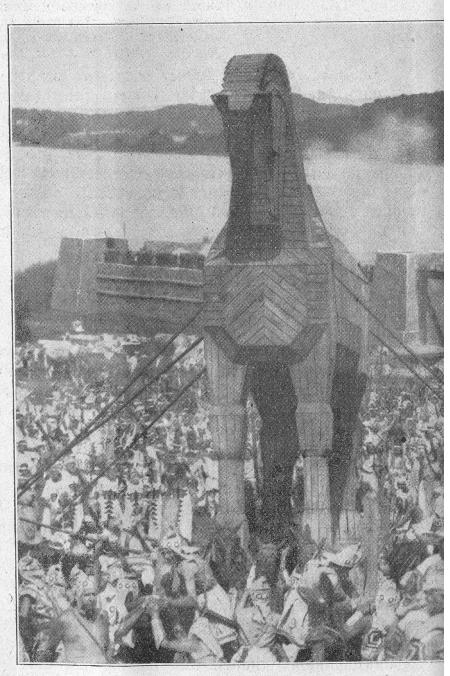
Bon Peter Schröder.

Troja wieder erstanden? Ja, aber nicht an jener Stelle, wo zwischen den Vorgebirgen Sigeon und Rhöteon die trojanische Ebene sich erstreckt, nicht bei Historik, wo das Troja der Sage lag. Es ist ein Troja auf dem Filmgelände der "Bavaria" in und bei München. Seine "Schliemänner" heißen: Otto Völckers und Peter Rochelsberg. Sie gruben auch nicht erst lange, sie bauten.

Ueber der bagrisch-troischen Ebene war der Himmel den Sommer über heiter genug, die herrlichsten Bilder zu bestrahlen. Wenn die Sonne bisweilen an Glut verlor, so wurde ihr durch zahlreiche Nebensonnen, d. h. riesige Scheinwerfer, nachgeholfen. Während der wolkenbruchartigen Regengusse aber, die dies Troja in der "Opore", der Zeit der schwessenden Fruchtreife, heimsuchten, standen ganze Teile der alten Festung unter dem ewig trockenen Himmel des Glashauses. Auch hier wurde dauernd gebaut, abgebrochen und wieder neu aufgebaut. Wenn die alten Trojer an die Moira, die Macht des Schickfals, glaubten, so hatten die modernen nicht minder ihre Moira, sie glaubten an die Macht ihres Regisseurs: Manfred Noa. Wer diese "Schicksalsmacht" schalten und walten sah, wird sagen können, daß solch ein Filmgott weiß was er will. Das beweist das Filmwerk "Helena — Der Untergang Trojas", das unter ungeheuren Anstrengungen entstanden ist und das das bisher Größte der Jehtzeit sein dürste. Die Schar von Künstlern, die das Werk fördern half, kann auf ihre Leistungen stolz sein. Was dieses nach Motiven Homers von Hans Knfer gedichtete Filmwerk an Kultur- und Bildungswerten enthält, steht auf einer Höhe, die selbst strenge Wissenschaffler als erstaunlich nennen mussen. Nicht geringe Freude wird auch diesenigen erfüllen, denen bisher zur Erläuterung der homerischen Welt nur totes Bildermaterial zur Verfügung stand. Hier ist zum ersten Male der Verfuch geglückt, der alten Sage wirkliches Leben einzuatmen. Sehr interessant ist, wie Autor

und Regisseur sich ihr Thema: Die Liebes und Leidensgeschichte Helenas, gestellt haben. "Bon vornherein war mir klar", sagte Manfred Noa einmal, "daß ich den homerischen Stoffkreis nicht anders gewinnen durste als durch einen Weg, der das Sötterspiel, den Zufall, in einem Maße hinter sich läßt, der dem heutigen Weltbild der Menschen entgegenkommt". Es ist daher das Söttliche in die Charaktere selbst verlegt worden, so daß die Handlung

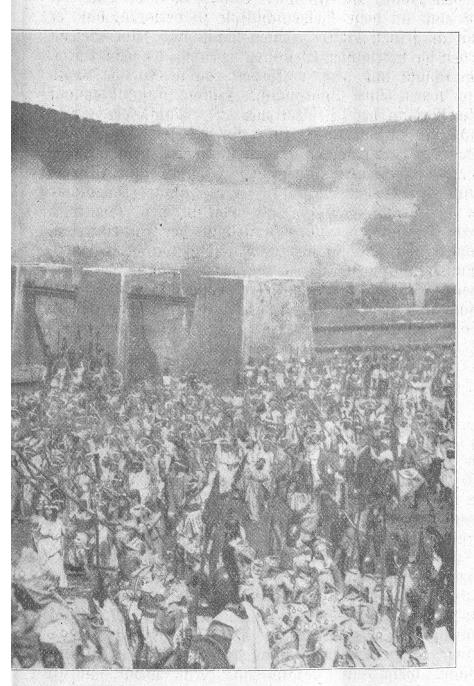
aus dem Aufeinanderprassen der verschies Geelenfräffe denen Welche entspringt. Schwierigkeiten zu überwinden sind, bevor überhaupt solch ein Entschluß gefaßt werden kann, ist für den Laien kaum erflärlich. Er mache sich aber an einem andes ren Droblem, nämlich dem architektonischen, flar, welche Aufgaben ein derartiger Stoff stellt, durch die eine Frage: Wie sah Troja aus? Die Versuchung Unachronismen mehrt sich, je weiter man in das Alltertum zurückareist. Von den Abteilungsleitern einer Filmfabrik muß daher ein strenges Vertrautsein mit den Stilfragen verlangt werden. Am eigenartigsten muten den Betrachter von den Requisiten wohl die Schiffe und Kampfflöße an, die in der Seeschlacht aneinan: der geführt werden und mit ihren phantastischen Aufbauten



Der Friedenstaumel der Trojaner bei (

und Segeln unheimliche Wirkungen erzielen. Die gewaltige Formgebung der Schiffbauten, ihre Stilreinheit, dazu noch die durch den Kampt bedingten Massenwirkungen verdichten sich zu Eindrücken, wie sie der Film bisher noch nicht gab. Noas Massenszenen, die ohnehin kaum von einem Regisseur übertroffen werden, zeigen sich hier in psychologischer wie in künstlerisch-bildhasser Sestaltung in packenden Formen. So wird man z. B. die Erstürmung Trojas oder die brennende Festung nie vergessen.

Wehmütig stehen wir nun nach monatelanger ernstester Arbeit und unsendlichen Mühen vor den Trümmern des gewaltigen Troja. Niedergebrannt sind die Mauern, gebrochen die Säulen und gestürzt die Standbilder, rauchzeschwärzt ragen die Trümmer der Filmstadt in die stumme Lust, die sonst erfüllt war von erregendem Lärm der Kommandos, dem donnernden Sang der Lichtz und Windmotoren, dem gestenden Seschrei der Komparsenmassen.



ng des trojanischen Pferdes in die Stadt.

Und sie, die uns vor diesem Sintergrunde mit ihrer packenden darstellerischen Arbeit beglückt hatten, die Großen des Films, die Sterne, sie sind davongezogen, um an anderen Himmeln zu Auch Edn glänzen. Darclea, die "Belena", die bis zulett zu tun hatte, ist in ibre Beimat zurückgefebrt, ins ewige Rom. Auf der Leinwand merden wir sie wieder erblicken, zumal in jener unvergeßlichen Gzene, da sie ins Stadion einzieht, umjubelt, befränzt, alles Bolf durch ihre bezaubernde Schönheit begeisternd; die schönen weißen Rosse tänzeln vor ihrem Wagen, Ehrenjungfrauen, befrangt mit berrlichen Blumenschlangen, schreiten nebenher, die treuen Mormidonen folgen - und ringsumber schwenkt eine vieltausendköpfige Menge Tücher und Delzweige zum Will-

fommen — ein Bild des Sieges, des Triumphes der Schönheit. Dann wird sie geraubt. Paris, der schöne Hirte, slieht mit ihr. Sie widerstrebt, und doch muß sie ihn lieben, das Schickfal hat ihr den glühenden Stachel ins Herz gegraben. Vergessen ist Sparta, vergessen Menelaos, der Gatte. Arme Helena! Dem männermordenden Kampf muß sie zuschauen, der ihretwegen furchtbare Jahre hindurch tobt. Die Helden falsen — ihretwegen. Das Grauen wird ins Unermeßliche gesteigert, als der wahnsinnige König der Trojaner sie wie eine

Göttin erhöht, um sie bald um so tiefer zu stürzen. Sein Reich zerbrach — um ihretwillen. Uchill, Hettor, sie sterben, Paris wird erschlagen — um ihretwillen. Alle Leiden muß sie durchkosten, die je einem Menschen zu tragen möglich waren, die endlich, endlich die Rettung vor dem Flammentode durch jenen Mann erfolgt, der sie von allen am treuesten geliebt hat: Menelaos.

Wer von allen, die den Homer als schönsten Schah in ihrer Büchereisstehen haben, war nicht einst an diese Keldenschicksale so verloren, daß er nur mit tieser Bewegung an seinen Bektor, seinen Achill und seine Kelena denken konnte. Nun werden die herrlichsten Gestalten lebendig: da steht Paris, den Wladimir Gaidarow schlicht und groß verkörpert; da ist Carl de Vogts prächtig-männlicher Kektor neben seiner Andromache. Hanna Ralph bezwingt in dieser Rolle jeden Zweisster an der Weibestreue. Der Achill des Carlo Albini ist ein Keld — nicht nur in der Maske, nicht nur im Spiel, ein Mann, der das Fürchten nicht kennt. Von weiteren großen Namen seien aufgezählt: Abele Sandrock (Kekabe), Albert Steinrück (Priamos), Friedrich Ulmer (Menesaos), Albert Bassermann (der Seher Alsafos), Karel Lamac (Patroklos). Diese Gestalten werden ihre beredte Sprache bald selbst sprechen. Hier wird nicht wie bei so manchem Großsilm deutscher Kerstellung der Fall eintreten, daß gleich sämtliche Kopien ohne Ausnahme ins Ausland wandern.

Es ist ein weiter, bunter, aufregender Weg von der Berghütte des Paris im Idagebirge bis zu jener Stätte, wo aus den rauchenden Trümmern der verbrannten Stadt einsam und riesig das hölzerne Pferd als einziges Denk-

mal eines erschütternden Dramas aufragt.

\* \*

(Reclams Universum.)

# Filmschönheiten.

Von Ruth Goek.

Wir erwarten von den Frauen, die im Film die tragenden Rollen spielen, daß sie uns zu Tränen rühren, daß sie uns zum Jubel hinreißen sollen, wir wollen mit ihnen hoffen und fürchten . . . und aus diesem

Grunde muffen die Frauen, die im Film spielen, schon sein.

Es ist gewiß oberstächlich von uns, wenn wir uns eingestehen, daß hübsche Frauen unsere Teilnahme mehr hervorrusen als solche, die von der Natur mit weniger Reizen ausgestattet sind, — wir sagen uns in stillen Stunden bestimmt, daß die innerlichen Eigenschassen die eigentlich wertvollen seien, aber gewiß hat jeder Mensch, mindestens jeder Mann sich den Vorwurf zu machen, daß die Saiten seines Sesühlslebens mehr schwingen, wenn er einer schönen Frau gegenübersteht, daß sein Mitleid jäher und heißer erwacht, wenn eine bezaubernde Frau weint, und so mancher Richter wird zugestehen, daß er die schöne Angeklagte mit mehr Schonung und Milde behandelt, als die weniger hübsche.

Das ist der Grund, warum die amerikanischen Filme unser Interesse, unsere Teilnahme in einem so hohen Maße hervorrusen. Wir sehen die schönen Menschen leiden, und wir leiden mit ihnen, wir sehen die bezau-

bernden Engelsköpfe weinen, und unser Herz weint mit ihnen.

Wir fragen uns nicht mehr, ob der Grund ihrer Schmerzen größer oder weniger groß ist, es genügt, daß sie uns die Schmerzen allein durch die Schönheit wahrscheinlich und glaubhast gestalten. Die Schönheit der Frauen ist von der Art abhängig, wie diese Frauen sich den Männern